

50

Buen Vivir

Eduardo Gudynas

Centro Latino Americano de Ecología Social (CLAES):

Montevideo, Uruguay

Der Ausdruck »Buen Vivir« (gut leben) stammt aus Südamerika. Er steht für die Kritik an konventionellen Entwicklungskonzepten und das Aufzeigen von Alternativen. In ihm bündeln sich verschiedene, zum Teil tief greifende Fragen und Gegenentwürfe zu den theoretischen und praktischen Grundlagen von **Entwicklung**.

Die unmittelbaren Vorläufer des Buen Vivir sind in verschiedenen Konzepten indigener Andenstämme zu finden. Erste Erwähnungen mit ähnlicher Bedeutung tauchten, vor allem in Peru, in den 1990er Jahren auf und wurden später in Bolivien und Ecuador sehr viel klarer herausgearbeitet.

Der Begriff »Buen Vivir« wird in dreierlei Bedeutungen gebraucht:

- ◆ Generische Verwendung, vor allem bei verallgemeinernder Kritik unterschiedlichster Form an konventioneller **Entwicklung**. So werden damit die Praktiken von Unternehmen hinterfragt (etwa indem Firmen wegen Umweltverschmutzung an den Pranger gestellt werden), oder es dient als Schlagwort zur Charakterisierung alternativer Projekte progressiver südamerikanischer Regierungen (so wurden beispielsweise das Anlegen von Fußgängerzonen in der Stadt Quito oder sozialpolitische Maßnahmen wie Geldtransfers an die Armen in Venezuela als »Buen Vivir« bezeichnet).
- ◆ Eingeschränkte Verwendung. Hierbei ist der Begriff in eine komplexere Kritik am zeitgenössischen **Kapitalismus** eingebettet, die eine neue, postkapitalistische Form von **Entwicklung** fordert. Der Großteil dieser Kritik entspringt der sozialistischen Tradition, sie reicht tief und verlangt eine Debatte darüber, welche **Entwicklung** wünschenswert ist. Mit dem Gebrauch dieses Begriffs wird nicht unbedingt das Ziel des **Wirtschaftswachstums** oder der utilitaristische Umgang mit der Natur infrage gestellt, aber er vermittelt bestimmte Sichtweisen auf das Eigentum an Ressourcen und die Rolle, die der Staat bei der Verteilung dieser Ressourcen spielen sollte. Die bekanntesten Beispiele dafür sind Ecuador, wo unter Buen Vivir ein

»republikanischer Bio-Sozialismus« verstanden wird, und Bolivien, wo Buen Vivir eng mit »integraler Entwicklung« verknüpft ist.

- ◆ Substanzielle Verwendung. Hier geht es um eine radikale Kritik an sämtlichen Formen von **Entwicklung** und ihren konzeptuellen Grundlagen sowie um eine konsequente Verteidigung sowohl postkapitalistischer als auch postsozialistischer Alternativen. Diese stützen sich auf das Wissen und das Bewusstsein indigener Völker sowie auf kritische westliche Denkmodelle. Substanziell verwendet, umfasst der Begriff eine Reihe pluralistischer und interkultureller Konzepte, die sich noch in der Entwicklung befinden. Im Gegensatz zu den beiden zuvor genannten Auffassungen von Buen Vivir ist dies die ursprünglichere.

In der substanziellen Verwendung korrespondiert der Begriff »Buen Vivir« eng mit dem Degrowth-Konzept, während die anderen Positionen exakter als »Entwicklungsalternativen« zu bezeichnen wären, das heißt als instrumentelle Konzepte, die grundlegende Axiome wie die Notwendigkeit der Industrialisierung, den Fortschrittsmythos oder die Dichotomie von Gesellschaft und Natur nicht infrage stellen. Dagegen stellt Buen Vivir, substanziell gebraucht, eine »Alternative zur **Entwicklung**« dar (im Sinne von Escobar 1992).

Auch wenn Buen Vivir, substanziell aufgefasst, ein pluralistisches Konzept ist, das sich noch in der Entwicklung befindet, gibt es darin bereits entscheidende konsistente Elemente. Buen Vivir ist eine radikale Kritik an verschiedenen konventionellen Entwicklungskonzepten, an ihren theoretischen und praktischen Grundlagen sowie an ihren Institutionen und legitimierenden Diskursen. Insbesondere widerspricht der Gedanke des Buen Vivir dem einer vorbestimmten historischen Linearität, bei der alle Länder (nach dem Vorbild der Industrieländer) bestimmte »Entwicklungsstadien« durchlaufen müssen. Stattdessen geht dieses Konzept von vielfältigen historischen Abläufen aus. Daher werden der Gedanke des Fortschritts und seiner Derivate (insbesondere des **Wachstums**) sowie die Vorstellung, dass Wohlergehen allein vom materiellen Konsum abhängt, zurückgewiesen.

Im substanziellen Sinn verstanden, verteidigen die Vertreter des Buen Vivir auch die Wissensvielfalt. Die Vorherrschaft des westlichen Denkens wird durch eine »Interkulturalität« ersetzt, die westliches Gedankengut zwar nicht verwirft, jedoch nur als eine von vielen Möglichkeiten betrachtet. Die Trennung zwischen Gesellschaft und Natur existiert nicht, vielmehr herrscht die Vorstellung einer erweiterten Gemeinschaft, zu der auch verschiedene Lebewesen oder Umweltelemente im territorialen Kontext gehören können. Buen Vivir ist nur möglich in Gemeinschaften mit umfassenden oder relativen Ontologien und setzt die Anerkennung von der Natur innewohnenden Wer-

ten voraus. Damit wird die vorherrschende westliche anthropozentrische Sicht aufgebrochen, nach der Menschen die einzigen wertvollen Subjekte sind. Vielmehr wird die Instrumentalisierung der Natur durch den Menschen abgelehnt.

Aufgrund dieser und anderer Faktoren ist Buen Vivir eine nichtessenzialistische, vom jeweiligen historischen, sozialen und ökologischen Kontext abhängige Perspektive – ein weiteres Charakteristikum, das die dem Begriff innewohnende Pluralität unterstreicht.

Diese Pluralität kommt zudem in den vielfältigen Varianten zum Ausdruck. Am bekanntesten ist wohl die Kategorie *suma qamaña*, ein Ausdruck für das Bewusstsein mancher Aymara-Gemeinschaften in Bolivien, die überzeugt sind, dass Wohlbefinden oder ein erfülltes Leben nur durch tiefe Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft zu erlangen sind. Hier erfährt der Begriff der Gemeinschaft zudem eine Erweiterung in dem Sinn, dass andere Lebewesen und Elemente der Umwelt innerhalb eines bestimmten Territoriums mit inbegriffen sind (*ayllu*). Erfüllung ist nur möglich innerhalb des Rahmens einer solcherart erweiterten Rationalität und Bewusstheit.

Der Gedanke des *sumak kawsay*, der aus Ecuador stammt, ist ebenfalls weit verbreitet. Es handelt sich dabei um ein ähnliches Konzept wie *suma qamaña*, das auf ein Wohlfahrtssystem abzielt, das über das Materielle hinaus auch in der sozial und ökologisch erweiterten Gemeinschaft seinen Ausdruck findet. Im Gegensatz zu *suma qamaña* enthält *sumak kawsay* jedoch keine Vorstellung wie die des bolivianischen *ayllu*.

Andere indigene Völker kennen ähnliche Konzepte, die Guaraní etwa das *ñande reko*, die Ashuar in Ecuador das *shiir waras* oder die Mapuche im Süden Chiles das *küme mongen*.

Ein weiterer Pfeiler des Buen Vivir ist das »Kritische Denken« der westlichen Tradition. Hier sind die beiden wichtigsten Quellen der **Umweltschutzgedanke**, bei dem die Rechte der Natur in den Vordergrund gerückt werden, und der neue Feminismus, der patriarchalische Gewissheiten infrage stellt und eine Ethik der **Fürsorge** propagiert.

Im Buen Vivir fließt also Wissen verschiedenen Ursprungs zusammen, so dass man es nicht einfach als das »indigene« Konzept bezeichnen kann. Denn es gibt kein indigenes Wissen im Singular, dies ist lediglich eine kolonialistische Kategorie. Vielmehr beinhaltet Buen Vivir Konzepte und Bewusstseinsformen mehrerer indigener Gruppen, die jeweils einen spezifischen kulturellen Hintergrund haben. So ist die Haltung des *suma qamaña* bei den Aymara-Gemeinschaften nicht dieselbe wie die des *sumak kawsay* der Kichwas in Ecuador. Es handelt sich um Anschauungen, die jeweils in einen bestimmten sozialen und ökologischen Kontext gehören und darüber hinaus auch in verschiedenster Weise von gegenwärtigem oder modernem Gedankengut beeinflusst, mit ihm gekreuzt oder vermischt wurden, stehen aber in keinerlei Zusammenhang

mit Ideen wie der vom »guten Leben« im aristotelischen Sinn oder mit irgendwelchen westlichen Derivaten.

Buen Vivir ist keine Rückkehr in die Vergangenheit, sondern stellt sich mit Blick auf die Zukunft der heutigen Situation. Es steht in einem interkulturellen Kontext und birgt sogar wechselseitige Herausforderungen (z. B. stellt es für das westliche kritische Denken eine Herausforderung dar, die Vision einer erweiterten Gemeinschaft hinsichtlich ihrer nichtmenschlichen Aspekte zu verstehen; umgekehrt ist es aus indigener Sicht oft schwierig, mit dem männlichen Chauvinismus umzugehen). Ein Beispiel hierfür bieten die Untersuchungen zum Übergang von **Umweltgerechtigkeit**, die auf den Menschenrechten der dritten Generation (Lebensqualität und Gesundheit) basiert, hin zu ökologischer Gerechtigkeit, die insbesondere die Rechte der Natur betont (unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen).

Buen Vivir sollte als eine gemeinsame Plattform verstanden werden, auf der sich verschiedene Positionen zu einer Kritik an **Entwicklung** im Besonderen und der Modernität im Allgemeinen zusammenfinden. Es stellt Alternativen zur Diskussion, die ebenfalls einander ergänzende Bedeutungen haben.

Buen Vivir wird nicht als Einheit, Wissenschaftsdisziplin oder Agenda verstanden. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe von Gedanken und Bewusstseinsformen auf einer anderen Ebene, die man – wie beispielsweise die Vorstellung von Partizipation oder Gleichheit – in der »politischen Philosophie« ansiedeln könnte, um einen westlichen Begriff zu verwenden.

In seinem ursprünglichen radikalen Sinn fand Buen Vivir auch Eingang in die neuen Verfassungen von Bolivien und insbesondere Ecuador. Dennoch werden in beiden Ländern politische Entscheidungen getroffen und neue Gesetze und Beschlüsse verabschiedet, die die radikale Kritik an **Entwicklung**, einen entscheidenden Bestandteil des Buen-Vivir-Gedankens, teilweise zurücknehmen. Sie wurde ersetzt durch eine neue Form akzeptabler **Entwicklung** wie etwa die »integrale Entwicklung« in Bolivien oder eingeschränkt zu einer sozialistischen Option *sui generis* in Ecuador umgewandelt (Gudynas 2013).

Da Buen Vivir, substantiell verstanden, die konzeptuellen Grundlagen der verschiedenen gegenwärtigen **Entwicklungsmodelle** ablehnt, gibt es Verbindungen zum Degrowth-Gedanken. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Kritik an **Wachstum** und Konsumismus. In jedem Fall aber ersetzt Buen Vivir die Diskussion um Wachstum durch die um die Verwirklichung sozialer und ökologischer Ziele. In einem lateinamerikanischen Kontext müssen daher beispielsweise einige Sektoren verkleinert und der Konsumismus verworfen werden, während Verbesserungen in anderen Bereichen wie etwa in der Bildung oder im Gesundheitswesen zu wirtschaftlichem Wachstum führen dürfen. Aus dieser Perspektive könnte man sagen, dass Degrowth eine der möglichen

Folgen in bestimmten Kontexten, nicht aber ein Ziel an sich ist. Im Gegensatz zum Degrowth-Konzept folgt der Buen-Vivir-Gedanke aufgrund seiner interkulturellen Perspektive ambitionierteren Zielen: der Veränderung heutiger Anschauungen von Mensch, Gesellschaft und Natur.

LITERATUR

- Escobar, A. (1992): »Imagining a Post-Development Era? Critical Thought, Development and Social Movements«, *SocialText* 31/32, S. 20–56.
- Gudynas, E. (2011a): »Buen Vivir: germinando alternativas al desarrollo«, *América Latina en Movimiento, ALAI*, 462, S. 1–20.
- Gudynas, E. (2011b): »Buen Vivir: Today's Tomorrow«, *Development* 54 (4), S. 441–447.
- Gudynas, E. (2013): »Development Alternatives in Bolivia: the Impulse, the Resistance, and the Restoration«, *NACLA Report on the Americas* 46(1), S. 22–26.